

## Homöopathie und Wissenschaft

von G. Lang

Die homöopathischen Ärzte bemühen sich auf mancherlei Weise, die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie zu belegen. Diese Bemühungen haben ihren Grund z.T. darin, daß die Auffassung besteht, es gäbe eine Institution, Wissenschaft genannt, die eine absolute Erkenntnis der Wahrheit ihr eigen nennt. Bei genauerer Untersuchung kann man jedoch feststellen, daß es „die Wissenschaft“ überhaupt nicht gibt, sondern daß höchstens diskrete Vereinbarungen zwischen Personen bestehen, dieses und jenes als Wissenschaft anzusehen und andere Dinge nicht. Bei dem Bestreben der homöopathischen Ärzte, wissenschaftliche Anerkennung zu erlangen, haben sie sich den Normen unterworfen, die heutzutage in der medizinischen Wissenschaft als ausreichend angesehen werden, um Ergebnisse von Forschungen als wissenschaftlich bewiesen zu betrachten. Daß sich diese Forschungsergebnisse auf den relativ kleinen Teilbereich der Erkenntnismöglichkeit der statistischen Auswertung von Mittelwirkungen reduziert haben, wurde dabei als wenig störend empfunden. Daß Wissenschaft im allgemeinen sich nicht mit Statistik erschöpft, ist darüber ein wenig in Vergessenheit geraten. Um zu sehen, wie die Wissenschaft der Homöopathie aussehen

**könnte**, ist es nützlich, sich um den Wissenschaftsbegriff in der Medizin, wozu ja die Homöopathie zählt, zu kümmern.

### Was verstehen wir unter dem Begriff der Wissenschaft in der Medizin?

Herbert Hensel stellt fest „daß es bislang eine verbindliche Definition des Begriffes Wissenschaft nicht gibt. Es ist ein beliebtes Spiel im Streit der verschiedenen medizinischen Schulen, sich gegenseitig Unwissenschaftlichkeit vorzuwerfen.“ [2]

Die Medizin wird heute als angewandte Naturwissenschaft angesehen. Dabei unterwirft sie den wissenschaftlichen Teil den gleichen Kriterien eines reduktionistischen Weltbildes, wie es die klassische Physik und Chemie getan haben. Es gelten nur die Teilbereiche der meßbaren und quantifizierbaren Erscheinungen, während alle qualitativen Erscheinungen als nicht wissenschaftlich erforschbar angesehen werden. Da die daraus entspringenden Definitionen sich als Handlungsanweisungen jeweils nur auf einen bestimmten, nämlich definierbaren, Sachverhalt beziehen, wird das Moment des freien Abwägens zwischen verschiedenen Möglichkeiten (das eigentliche „Erwägen“) verhindert. Dieses zeigt sich

dann am deutlichsten in den daraus entspringenden therapeutischen Konzepten. Dieselben definieren bestimmte Tatbestände als angeblich unveränderlich, woraus dann eine ebenso unveränderliche therapeutische Schlußfolgerung gezogen wird. Man vergibt sich dadurch die Möglichkeit, vor jeder therapeutischen Handlung eine der jetzt vorliegenden Situation entsprechende begründete und wohlherwogene Therapie einzuschlagen.

Die Problematik liegt darin, daß sehr wohl Gesetze existieren, auch in der Medizin. Diese werden jedoch nicht als unmittelbar einsehbar angesehen, sondern durch die Vorstellung, daß sie erst bewiesen werden müßten, verläßt man den Universalbereich der Gesetze und engt dieselben durch Definitionen ein. Man verwechselt dabei die eigentliche Erkenntnis von Gesetzen, die nur unmittelbar vom denkenden Menschen eingesehen werden können, mit der pragmatischen Vorgehensweise, durch Definitionen zu (speziellen) Handlungsanweisungen zu kommen. Diese Definitionen werden noch weiter eingeengt durch die Doktrin, daß alles meßbar und objektivierbar sein müsse. Von den eigentlichen Qualitäten der Dinge bleiben nur die übrig, die diesen reduzierenden Erkenntniskriterien genügen. Nur diese werden als Gegenstände wissenschaftlichen Erkennens angesehen. Dieses Vorgehen ist völlig willkürlich und entspringt dem Bemühen, für die angestrebten Handlungsanweisungen überschaubare und damit beherrschbare Verhältnisse zu schaf-

fen. Daß dieses Ziel der Beherrschbarkeit der Welt diesen Erscheinungen im Wissenschaftsbetrieb zugrunde liegt, hat H.J. Scheurle [3] nachgewiesen.

Wenn die Homöopathie ihre Wissenschaft finden will, darf sie nicht in diesen Fehler verfallen. Es müssen deshalb offene Fragestellungen an jedem Punkte wissenschaftlicher Betätigung möglich sein und der Spielraum wissenschaftlicher Entscheidungen darf nicht durch unnötige Definitionen eingeengt werden.

Nach Hoffmeister ist „Wissenschaft im weitesten Sinne der Inbegriff dessen, was man weiß, im engeren Sinne eine Tätigkeit, die einen umgrenzten Gegenstandsbereich systematisch nach ihm angemessenen Methoden erforscht, ordnet und die Fülle der so gewonnenen Erkenntnisse auf umfassende Grundsätze zurückzuführen und aus ihnen zu erklären sucht“. [4]

Durch die Beschränkung auf die Grundbegriffe der klassischen Physik reduziert die Medizin willentlich und wissentlich ihr Erkenntnisstreben und unterwirft sich ohne Not einem reduktionistischen Paradigma, welches nach Kuhn mit Notwendigkeit eines Tages zum Aussterben verurteilt ist.

Jacob hat diese Schwierigkeit erkannt und fordert aus diesem Grund eine Teilung der Medizin in zwei Gebiete. Auf der einen Seite sollen die angeblich „wertfreien, objektiven“ Resultate weiter nach naturwissenschaftlicher Methode erforscht werden, da sie „eines der Fundamente der Medizin bilden, wie wir sie heute verstehen. Dieses Fundament wollen und können wir auch in Zukunft nicht ver-

leugnen... Eine von Patienten, Ärzten und Gesellschaft definierte *Zielorientierung* stellt die Medizin in Gegensatz zur biologischen Forschung. Bereits die Unterscheidung zwischen „gesund“ und „krank“ und die gesamte Krankheitslehre sind eindeutig ziel- und zweckorientiert, aber *nicht* nach der oben gegebenen Definition *wissenschaftlich objektiv*. Dasselbe gilt für alle ärztlichen Handlungen, seien sie nun diagnostisch oder therapeutisch. Da das Verhältnis zwischen Patient und Arzt möglichst persönlich geprägt sein sollte, darf in diesem Bereich gar nicht wissenschaftliche Objektivität im Vordergrund stehen. In der praktischen Medizin müssen sich objektives Wissen und die von der Krankheitslehre vermittelte Gewißheit und persönliche subjektive Gewißheit immer neu vermischen. Es wäre verfehlt, die Zielorientierung und Finalität des Krankheitsbegriffes in der Arzt-Patient-Beziehung, zu leugnen. ... Die beiden tragenden Pfeiler der Medizin können gestärkt werden, einerseits durch Mut zur Grundlagenforschung und Erweiterung objektiver Erkenntnis, andererseits durch Mut zur Subjektivität jenseits der Grenzen der Naturwissenschaft.“ [5]

Ob ein derartiger Real-Dualismus, wie ihn Jacob fordert, die anstehenden Probleme lösen kann, möchte ich sehr bezweifeln. Es ist zwar verdienstvoll, wenn wieder einmal deutlich gemacht wird, daß eine Trennung in sogenannte subjektive und objektive Wissensgebiete mit entsprechenden Abwertungen der subjektiven Gebiete existiert. Aber ein Ausweg aus den

dadurch entstehenden Schwierigkeiten wird gewiß nicht dadurch gewonnen, daß man den Dualismus sanktioniert, sondern indem man ihn überwindet.

Da die Medizin sich sowohl als Wissenschaft als auch als Heilkunst mit lebendigen Wesen beschäftigt, ist es notwendig, auf die grundlegenden Unterschiede zwischen leblosen Körpern und belebten und beseelten Wesen hinzuweisen. Nach Heitler "wirken die Gesetze der Physik ausnahmslos differentiell in Zeit und Raum, das heißt aus einer zeitlichen und räumlichen Anfangsbedingung folgt zunächst nur das Geschehen in der unmittelbaren räumlichen-zeitlichen Nachbarschaft. Darauf folgt, daß die Physik den Begriff einer räumlichen oder zeitlichen 'Gesamtgestalt' nicht kennt. Gerade solche Gestalten sind aber das Kennzeichen von Organismen." [6]

Bei jeder Entwicklung von Organismen kann man feststellen, daß sie von Anbeginn eine Gestalt haben, die sich im Laufe der Entwicklung wandelt. Auf der anderen Seite differenziert sich der entwickelnde Organismus in Organe, Zellen usw., ohne dabei seine Gestalt zu verlieren. In ihr läßt sich eine übergreifende Ordnung erkennen. Auch im Laufe der Zeit zeigen Organismen eine geordnete Entwicklung, die, wie die räumliche Entfaltung, aus inneren Gesetzmäßigkeiten erfolgt. Ist die dieser Gesetzmäßigkeit entsprechende Größe und Ausbildung erreicht, wird die erzielte Gestaltbildung und zeitliche Lebensführung aktiv in der Umwelt aufrecht erhalten. Letztere

kann nur im Sinne einer Bedingung auf den lebendigen Organismus einwirken und ruft stets dessen aktive Anpassungsleistung hervor. Belastungen führen im Gegensatz zur anorganischen Welt nicht zu passivem Verschleiß, sondern im Gegenteil zu aktiven Anpassungsleistungen, während ein Fehlen derselben zu Degenerationen führt.

Gesundheit ist in diesem Sinne aktive Aufrechterhaltung der eigenen Gestalt und Lebensrhythmik, Krankheit bedeutet Störung derselben und Heilung ist aktive Wiedergewinnung der Eigenständigkeit.

Aus dieser Sicht sind auch die Wirkungen von Arzneimitteln, gleich welcher Art, nur Bedingungen, die dem lebendigen Organismus entsprechende Gegenleistungen abfordern. Nach *Hensel* „sind auch die sogenannten Wirkungsmechanismen der Pharmakologie letztlich rein empirische Beschreibungen und nicht etwa kausale Erklärungen von Arzneimittelwirkungen im Sinne der klassischen Naturwissenschaft... Besonders drastisch zeigt sich dieser Sachverhalt darin, daß es bis heute nicht gelungen ist, die sogenannten pharmakologischen Eigenschaften einer Substanz aus ihren physikalisch-chemischen Eigenschaften systematisch vorherzusagen. Die Folge ist, daß die pharmazeutische Industrie nach dem Schrotschußprinzip tausende von Substanzen im Screening empirisch testen muß, um einen pharmakologisch interessanten Stoff herauszufinden.“ [7]

Da die heutige Medizin in ihrer künstlichen Selbstbeschränktheit den Begriff des Organismus weitgehend vernachlässigt, kann sie auch keine eigentliche Wissenschaft ihres Gegenstandes ausbilden. Sie hat noch nicht einmal einen eigenständigen Wissenschaftsbegriff entwickelt. Wenn immer wieder von wissenschaftlich anerkannten Methoden in der Medizin gesprochen wird, so handelt es sich hier nur um pragmatische Vereinbarungen, bestimmte Methoden, die gerade in der Forschung und Lehre von einer Mehrheit angewandt werden, als wissenschaftlich zu bezeichnen und andere Methoden, die nicht von dieser Mehrheit, sondern von einer Minderheit verwendet werden, als unwissenschaftlich zu diskriminieren. Daß es sich hierbei nicht nur um Fragen der Wissenschaft handelt, sondern um Machtansprüche, macht der Beitrag von Jacob deutlich, der über den Streit zwischen Popper und Kuhn berichtet: „Vor allem von Popper und seinen Anhängern ist Kuhn angegriffen worden mit dem Vorwurf, sein Bild sei unvereinbar mit der Vorstellung, daß Wissenschaft ein rationales Unternehmen sei und zu echtem Fortschritt führe. Vielmehr müßte man dann dem wissenschaftlichen Fortschritt *rein machtpolitische* Bedeutung geben, daß nämlich der Fortschrittliche jeweils der Sieger sei. Nicht Bewährung, Erfahrung und strenge Prüfung, sondern Propaganda, Bekehrung und Tod der Opponenten leitet die Entwicklung Kuhnscher Wissenschaft. Außerdem sei ein normaler Wissenschaftler ein bornierter, kritik-

loser Dogmatiker, der einem Leid tun müsse.“ [8]

### **Die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie**

Nach diesen Betrachtungen über den Wissenschaftsbegriff der Medizin wenden wir uns dem eigentlichen Problem der Wissenschaftlichkeit der Homöopathie zu. Wir hatten oben nach Hoffmeister folgende Beschreibung von Wissenschaft: „Einen umgrenzten Gegenstandsbereich systematisch nach ihm angemessenen Methoden erforschen, ordnen und die Fülle der so gewonnenen Erkenntnisse auf umfassende Grundsätze zurückführen und aus ihnen erklären.“ [6] Hahnemann beginnt sein „Organon“ folgendermaßen: „Kein Geschäft ist nach dem Geständnisse aller Zeitalter einmütiger für eine Vermutungskunst erklärt worden, als die Arzneikunst; keine kann sich daher einer prüfenden Untersuchung, ob sie Grund habe, weniger entziehen als sie, ... Ich rechne mirs zur Ehre, in neuern Zeiten der einzige gewesen zu sein, welcher eine ernstliche redliche Revision derselben angestellt und die Folgen seiner Überzeugung teils in namenlosen, teils in namentlichen Schriften dem Auge der Welt vorgelegt hat.“ [9] Hahnemann war also überzeugt, daß er der erste gewesen sei, der der Medizin eine Ratio gegeben habe, eine Gesetzmäßigkeit, nachdem sie vorher nur eine Vermutungskunst gewesen war. Wir müssen uns fragen, ob seine kühne Behauptung stimmt. Messen wir deshalb seine Methode,

die Homöopathie, mit den Maßstäben von Hoffmeister:

1. *Der umgrenzte Gegenstandsreich:* Bei ihm handelt es sich um die Erforschung der Wirkung von Arzneimitteln an gesunden und kranken Menschen.

2. *Erforschung nach dem Gegenstandsbereich angemessenen Methoden:* Die Methode der Prüfung am Gesunden führt zu bestimmten Erfahrungen, denen wiederum die Erfahrungen der Anwendung der dabei gewonnenen Erkenntnisse am Kranken gegenüberstehen. Ist dieses eine dem Gegenstand angemessene Methode? Mit Sicherheit, denn sie stellt künstlich die Manigfaltigkeit der Erscheinungen her, die die Erfahrung am Kranken erkennen kann. Dabei kann zunächst vernachlässigt werden, ob zusätzliche theoretische Überlegungen diese Angemessenheit stärker begründen als die Erfahrung selbst, da sie sich in der Praxis als solche erwiesen hat. Nur die Erfahrung, die aus der Handlung entspringt, kann uns die Einsicht bringen, ob etwas richtig gedacht war oder nicht.

3. *Ordnung der so gewonnenen Erkenntnisse:* Die durch systematische Beobachtungen gewonnenen Erkenntnisse werden in einer dem Organismus angemessenen Ordnung aufgezeichnet (Kopf-Fußschema der Arzneimittellehre). Es werden weiterhin vergleichende Studien der Symptome der Mittel durchgeführt. Daraus wird eine Registrierung der Mittel

eines jeden Symptoms vorgenommen (Repertorisation). Ferner werden bestimmte übergreifende Ordnungen bestimmter Mittelgruppen im Hinblick auf die chronischen Krankheiten und deren spezieller Symptomatik vorgenommen.

*4. Zurückführung auf umfassende Grundsätze:* Das Gesetz, daß Ähnliches durch Ähnliches geheilt wird, ist der umfassendste Grundsatz (Gesetz), den die Heilkunde je gefunden hat. Weitere Gesetze sind die Hering'schen Gesetze des Heilverlaufs: Daß die Krankheitssymptome in der umgekehrten Reihenfolge ihres Auftretens wieder verschwinden, daß die Heilung in der Besserung von innen nach außen und von oben nach unten fortschreitet. Weiterhin ist die Lehre von den miasmatischen Erkrankungen (chronischen Krankheiten) als aus der Erfahrung abgeleitete umfassende Gesetzmäßigkeit zu nennen. Im „Organon der Heilkunst“ sind weitere Gesetzmäßigkeiten umfassender Art niedergelegt, z.B. das der Auffindung des ähnlichen Arzneimittels nach der Gesamtheit der Symptome, wobei die Wichtigkeit der charakteristischen Symptome eine besondere Entdeckung von weitreichender Bedeutung war. Gar nicht abzuschätzen ist die Entdeckung der Wirkungsumkehr durch Dynamisation und Verdünnung, bei der Hahnemann den tiefsten Gründen des Werdens von Organismen auf die Spur gekommen ist: „... der gewöhnlichen Arzt-Schule war es fast unmöglich, ... die Natur des geistig-körperlichen Organism's für ein so

hoch potenziertes Wesen anzuerkennen...“ [10]

Einer Beobachtung Hahnemanns möchte ich mich im besonderen zuwenden, nämlich der Entdeckung der Kunstkrankheit, weil sich am Begriff derselben am deutlichsten zeigen läßt, daß Hahnemann keine induktive, sondern eine deduktive Methode in der Gewinnung seiner Erkenntnisse angewandt hat.

Zunächst prüfte Hahnemann die Substanzen am Gesunden und machte denselben teilweise krank, d.h. er löste Erscheinungen durch die Verfremdung des gesunden Organismus aus. Dieser wird durch die Arzneimittelgabe verändert, vergiftet, er wird sich selbst, seiner Raum- und Zeitgestalt entfremdet, er wird gegen seinen Willen verändert, d.h. er wird krank. Allerdings wird jede Prüfperson in verschiedener Weise, die eine so, die andere so, verändert, aber doch nicht so verschieden, daß nicht bei allen ein typisches, immer wieder auftretendes Krankheitsbild entsteht. Der Mensch, der vorher so gut als Individuum zu unterscheiden war, wird nun typisch krank, er wird zum Typus. Er nähert sich also dem Zustand, den wir für Tier, Pflanze und Mineral als normal ansehen, nämlich bestimmte Eigenschaften immer zu zeigen. Der Mensch zeichnet sich jeden Naturgebilden gegenüber normalerweise dadurch aus, untypisch, im höchsten Maße individuell zu sein. Wird der Mensch nun ohne Arzneiwirkung typisch, d.h. krank, so können wir durch das vorangegangene Studium der Arzneimittelwirkung am Gesunden, aus dem die

Arzneimittelbilder hervorgegangen sind, dieses Kranksein in Beziehung zu dem ihm am ähnlichsten erscheinenden Arzneimittel-Krankheitsbild setzen. Stellen wir diese Beziehung her, so erkennen wir am Kranken den Naturprozeß, bzw. seine Annäherung an diesen Naturprozeß in statu nascenti und können durchschauen (diagnostizieren), wohin es mit diesem Menschen geht, wenn er krank wird. Wir befinden uns in einer Situation, die der ähnlich ist, wenn wir in einem Auto sitzen, dessen Fahrer am Steuer einzuschlafen droht. Worin besteht unsere Aufgabe in diesem Fall? Wir müssen ihn wachrütteln: „Erwache, Du nimmst die falsche Richtung“. Ich mache ihn aufmerksam auf die drohende Gefahr und fordere ihn auf, wieder richtig zu lenken. Aber nicht ich lenke ihn oder nehme ihm das Steuer ab, sondern ich aktiviere ihn, wieder selbst richtig zu steuern.

Wie erreicht man es, jemanden vom falschen Weg auf den richtigen zu bringen? Man überzeugt ihn, daß er auf dem falschen Wege ist. Was heißt überzeugen? Es heißt *überzeugen*, darüberhinausweisen, „wenn Du so weiter machst, dann wird es Dir schlimm ergehen!“ So überzeugt Hahnemann den lebendigen Organismus durch eine Art von Überzeugung, die Gegenregulation einzuleiten, d.h. zu gesunden, zu heilen. Worin besteht dieser Prozeß des Überzeugens? In der Kunstkrankheit, die nach der Erfahrung Hahnemanns bei der Gabe des homöopathischen Heilmittels auftritt. So wie beim Gesunden diese Kunstkrankheit eintritt, so selbstver-

ständiglich auch beim Kranken. Ist nun die Kunstkrankheit der natürlichen Krankheit sehr ähnlich, so wird der Organismus aufmerksam, und das, was er vielleicht schon begonnen hat, nämlich die Gegenregulation, wird dann verstärkt, womöglich um ein Vielfaches, wie die Erfahrung lehrt. Es ist dem Resonanzphänomen in der Physik ähnlich, wo geringe Energien durch Aufweckung ähnlicher Strukturen gewaltige Wirkungen erzielen, wenn die Eigenfrequenz, d.h. die Ähnlichkeit getroffen wird.

Dieses ist in groben Zügen der Gedankengang, den Hahnemann seiner Heilweise zugrunde legt. Er leitet ihn aus der Erfahrung ab, wie er sagt, und er wird durch die Erfahrung bestätigt. Nun können wir sowieso nichts von der Welt wissen, wenn wir nichts von ihr erfahren, und wir können nur das wissen, was wir erfahren, sonst nichts. Insofern ist Hahnemann im Bereich der wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten geblieben, er gewinnt Erkenntnisse aus der Erfahrung. Sie ist unbestreitbar der einzige Quell für dieselben. Wie erlangt er Erkenntnisse? Durch Beobachtungen, z.B. der Arzneiprüfungen oder des Kranken, was „eine dem Gegenstand angemessene Methode ist“ [1].

Wir sind daran gewöhnt, Wissenschaft im Bereich der Medizin nur dann zu vermuten, wenn sie mit blauweißen Diapositiven geschmückt im Kongreßsaal dem geduldigen Publikum mit harten Daten aufwartet. Dieses kann die Wissenschaft der Homöopathie auch, was wir nicht gering schätzen wollen. Daß dies aber

nicht alles sein kann, dürfte dem einseitig sein, der unter dem Thema „Wissenschaft“ nicht willkürlich ausgewählte „determinierte“ Ausschnitte der Gesamthänomenalität der Welt ansieht. Hahnemann nahm sich das Recht, Wissenschaft ohne willkürliche Grenzen, jedoch mit selbstbestimmten Themen, zu betreiben. Diese seine Wissenschaft ist in sich schlüssig und entspricht allen gestellten Ansprüchen nach Wissenschaftlichkeit. Sie hat es nicht nötig, sich durch ihr weitgehend inadäquate Methoden wie Statistik, Regeltechnik, Informatik usw. erst beweisen zu müssen. Die ihr zugrundeliegenden Gesetze sind einsehbar, die wissenschaftlichen Axiomen gleichzusetzen sind. Diese sind nicht weiter beweisbar, sondern nur einsehbar. So wenig wie dem Blinden einsehbar ist, daß rot rot ist, so wenig wird es dem mit Scheuklappen ausgerüsteten Mediziner konventioneller Wissenschaft gelingen, die Eigenheitlichkeit der homöopathischen Wissenschaft einzusehen. Es mag immerhin richtig sein, daß wir weiterhin mit den Mächtigen im Wissenschaftsbetrieb eine Sprache sprechen, die sie gewöhnt sind. Hier heiligt vielleicht der Zweck, nämlich auch an der Macht teilzuhaben, die Mittel. Für uns selbst sollten wir aber nicht vergessen, daß unsere eigentliche Aufgabe darin besteht, die eigenständige Wissenschaft der Homöopathie zu betreiben und zu entwickeln. Hahnemann hat selbst bereits die Methode dazu begründet, seine Schüler haben sie fortgesetzt. An uns ist es, sie weiterzuführen und

zu vervollkommen und dieses in eigener, sachgemäßer und nicht in sachfremder Art und Weise.

#### Zusammenfassung

Es wird der Wissenschaftsbegriff in der Medizin kritisch untersucht. In der konventionellen Medizin wird nur das als wissenschaftlich angesehen, was sich dem reduktionistischen Leitbild der klassischen Physik anpassen läßt. Eine Wissenschaft des lebendigen Organismus ist bisher nicht begründet worden. Hahnemann war der erste, der weiteren Aspekten der Medizin eine wissenschaftliche Methode gegeben hat. Seine Arzneimittelforschung, Arzneimittel-findung und Krankheitslehre werden an allgemeinen Kriterien von Wissenschaftlichkeit gemessen. Es wird dazu aufgefordert, auf diesem Weg fortzufahren, statt sich dem reduktionistischen Wissenschaftsbegriff der konventionellen Medizin zu unterwerfen.

#### Summary

The doctrine of medical science is critically examined. In the current medical science only these things are looked as scientific, that are adapted to the reduced model of classic physics. The science of living organism is not yet found. It was Hahnemann, who gave at first a scientific methode to further aspects of medicine. His investigations of finding remedies and his doctrine of pathology are submitted to general critics of science. We are challenged to go the same way instead of subduing homoeopathy to the reducing way of conventional medical science.

#### Anmerkungen

- (1) Nach einem Vortrag auf der Jahrestagung des DZVhÄ in Münster am 2.6.1984
- (2) Hensel, S. 29.

- (3) Scheurle, S. 11 ff.  
(4) Hoffmeister, zit. nach [1]  
(5) Jacob, S. 313-314  
(6) Heitler, zit. bei Hensel, S. 34  
(7) Hensel, S. 35  
(8) Jacob, S. 310  
(9) Hahnemann, S. LXXI  
(10) Hahnemann, S. 7  
(11) Hahnemann, S. 85 f.
- Hensel, Herbert: Zur Problematik des Wissenschaftsbegriffs in der Medizin. In: Wissenschaft und Wirklichkeit. Göttingen 1977.  
Hoffmeister, J.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg 1955.  
Jacob, Andreas: Wissenschaftliche Erkenntnis und ärztliches Handeln. Ther. Gegenw. 118 (1979) 303-314.  
Scheurle, Hans Jürgen: Die Gesamtsinnesorganisation. Stuttgart-New York, 1984.

#### Literatur

- Hahnemann, Samuel: Organon der Heilkunst. 6. Aufl., Ulm 1958.  
Heitler, Walter: Naturphilosophische Streifzüge. Braunschweig 1970  
(Anschrift des Verfassers: Dr. med. Gerhardus Lang, Klinge 10, 7325 Boll)